

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 214 (1941)

Artikel: Der verlorene Ring : isländische Erzählung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweigen tödlichen Schreckens legt sich auf die Menge.

„Es waren“, sagt der Steward, „Fischer. Ja Fischer. Und sie wollten — ähem — sie baten um — ähem — Bier.“

Dem Geistlichen, der auf Heimreise ist, fällt die Müze weg, und man hört in der Stille sehr deutlich, wie die kleine Sammlung über die Deckplanken klappert. Der Steward deutet auf das Meer hinaus, und aller Augen folgen seinem weisenden Finger.

Über das Meer, das perlmuttfarben unter dem Abendhimmel glänzt, entfernt sich rasch und geheimnisvoll ein kleines schwarzes Boot. Zwei Menschen und ein Mast sind darin. Der eine von den Insassen, mächtig aufragend im Abendrot, steht am Mast und setzt mit weitaus-
holender Gebärde eine Flasche an den Mund.

Kant.

Der große Königsberger Philosoph war nicht nur ein gründlicher und tiefer Denker. Er konnte auch schnell denken und handeln. Diese Eigenschaft hat ihm eines Tages das Leben gerettet. Das war, als der Philosoph von einem irren Schlächtergesellen angefallen wurde. Das Messer blitze in der Hand des Wahnsinnigen. Schon hatte er es erhoben, da kam dem berühmten Denker das rettende Wort: „Aber lieber Freund, heute ist doch nicht Schlachttag!“ Betroffen ließ der Angreifer den Wordstahl sinken. Kant, der Geistes-gegenwärtige, war gerettet.

Leibl weiß sich zu wehren.

Während seines Münchener Aufenthalts wurde der berühmte Maler Wilhelm Leibl vom Prinzregenten Luitpold zur Tafel geladen. Sein Tischnachbar war ein adliger Herr, der hochnäsig auf den bürgerlichen Gast herabsah. Er vergaß sich so weit, daß er an Leibl die Frage richtete: „Sie sollen eine unglückliche Jugend gehabt haben. Sind sie nicht sogar Schafhirte gewesen?“ Der Künstler ließ sich nicht verblüffen. „Richtig, Exzellenz. Das war aber für mich nur nützlich. Vermag ich doch heute auf den ersten Blick jeden Schafskopf zu erkennen.“

Der verlorene Ring.

Isländische Erzählung.

Über den Bergen stand die rötliche Feuersäule des Vulkans — so hatte sie wochenlang schon gestanden. Das Tal lag von den Bergen beschützt, die Lava konnte es nicht erreichen. Über Arvid würde sie erreichen und dann — ja dann würde Arvid Gudlaugsson ausgelöscht sein, und seine Asche würde mit der Lava eins werden. Er fühlte nach dem Ring in seiner Tasche, dem glatten Goldring. „Für Sita“ stand darin geschrieben. Sita aber hatte sich gestern mit einem anderen verheiratet.

Spät am Abend kam Arvid zu einem einsamen Hof in den Bergen. Er lag in einer Talmulde, am Rande eines kleinen Gewässers.

Es sah sauber und ordentlich aus in dem kleinen Gehöft. Arvid klopfte mit drei Schlägen gegen die wettergraue Hoftür, und eine alte Frau öffnete. Ihre Haare waren silberweiß, die Augen tief und schön. Sie erwiederte freundlich seinen Gruß und bat ihn, einzutreten. Vielleicht war sie verwundert, den städtisch gekleideten Mann zu sehen; aber sie sagte nichts.

Arvid trat in eine niedere Stube. An einem Tisch am Fenster saß ein alter Mann, ihm gegenüber ein junges Mädchen, mit Augen, die groß und dunkel aus dem weißen Gesicht leuchteten.

„Wo will der Fremde hin?“ fragte der alte Mann.

„Ich bin bald am Ziel“, erwiederte Arvid ausweichend.

„Hoffe, er wird hier übernachten“, kam es von der Frau. „Es ist zu spät zum Weitergehen.“

Heute oder morgen — dachte Arvid. Die Ewigkeit wartet. „Ja, danke“, sagte er, „ich bleibe gern.“

Während die Frau in der kleinen Nebenkammer ihm ein Nachtlager bereitete, ging er zum Wasser hinunter. Es war ein stiller Abend, nur ganz fern hörte man das Dröhnen und Krachen des Vulkans. Die Wasserfläche lag blank und glatt und spiegelte das Schiff und tief unten das Bild des wolfigen Himmels wider.



Durch Blitzschlag wurde die Kirche von Saanen zerstört.
Photopress, Zürich.

Arvid hörte leichte Schritte hinter sich und sah sich um. Es war die junge Tochter des Hofs. Schön war sie. Sie ging an ihm vorbei und starrte ins Wasser.

„Suchen Sie etwas?“ fragte er und kam zögernd näher.

„Den Ring!“ antwortete sie leise.

„Sie haben einen Ring verloren?“ fragte er, und sein Herz klopfte stärker.

„Ich habe ihn ins Wasser geworfen.“

Plötzlich überkam ihn ein Gefühl der Unwirklichkeit. Dieses einsame Tal, der ferne Donner, der aber manchmal wie aus dem Boden unter den eigenen Füßen zu kommen schien, der rote Schein über den Bergen im Norden und die feurige Säule — und dieses junge, geheimnisvolle Ge-

schöpf: alles war unsagbar seltsam und unsagbar schön! Sein bisheriges Leben schien ihm so fern, als ob er es geträumt hätte.

„Sita!“ rief eine Stimme vom Hofe her, „Sita, sage dem Fremden, daß er sich jetzt schlafen legen könne, wenn er wolle!“

Sita? Es traf ihn wie ein Schlag, doch es tat nicht weh.

„Weshalb hast du deinen Ring ins Wasser geworfen, Sita?“ fragte er leise.

Sie sah ihn mit ihren großen, dunkelblauen Augen ernst an: „Er schrieb, er liebe eine andere, da warf ich den Ring fort. Über eines Nachts träumte ich, daß einer zu mir sprach: ,Wenn du deinen Ring wiederfindest, dann kommt die Liebe wieder zu dir!‘“

Sie sprach so ruhig; nicht einen Augenblick empfand er, wie seltsam das alles war.

„Sita, ich wünsche dir, daß du deinen Ring bald findest!“

Die Sonne schien durch das kleine Fenster, als Arvid am Morgen erwachte. Im ersten Augenblick konnte er nicht begreifen, wo er war. Aber dann hörte er das ferne Getöse des Vulcans, und alles fiel ihm wieder ein. Er fühlte sich leicht und ausgeruht, und gleichzeitig lag es wie ein dünner Schleier über seinem Denken, der das Leid linderte.

Er blieb den Tag über auf dem Hof und half den dreien beim Heuen. Das junge Mädchen allerdings richtete nicht viel aus; lange Zeit konnte es dastehen und verloren vor sich hinstarren. Am Abend ging er wieder zum Wasser hinunter.

Die ungewohnte Arbeit hatte Arvid müde gemacht. Still saß er da und genoß die Ruhe. Da weckten ihn Sitas leichte Schritte aus seiner Versunkenheit. Sie legte leicht die Hand auf die Schulter und sah über das Wasser hinaus.

„Ich habe ihn nicht gefunden,“ flagte sie, „gestern nicht, aber vielleicht heute.“

*

Die Tage vergingen und wurden zu Wochen. Der Sommer war mild und gut, die Nächte hell. In den Bergen polterte der Vulkan, doch er richtete keinen Schaden an.

Auf dem kleinen Hof ging das Leben gleichmäßig weiter. Arvid half bei der Feldarbeit. Das machte sich ganz von selbst. Die beiden Alten behandelten ihn, als ob er seit je zu ihnen gehört hätte, und fragten ihn niemals nach seiner Vergangenheit oder Zukunft. Und wie die Tage so dahinzogen, kam Ruhe und Friede über ihn. Er hatte zur glühenden Lava gehen und sich von ihr begraben lassen wollen, vielleicht würde er es auch einmal später noch tun — aber es eilte ihm nicht.

Ein ungewöhnlich schöner, sonniger Tag zog über dem Tale auf. Die Feuersäule im Norden war kleiner, das unterirdische Dröhnen schwächer und ferner geworden. In der kühlen Luft ahnte man den Herbst. Die Heuarbeit war vorüber, und so machten sich Arvid und Sita auf

eine lange Wanderung in die Berge über dem Hof; es sollte eine schöne Aussicht von dort oben sein.

Es wurde ihnen warm von dem steilen Aufstieg. Aber Arvids Körper war stark und geschmeidig geworden und sein Herz froh.

Und auch in Sitas große dunkelblaue Augen war ein neuer Glanz gekommen, neues Leben in das schöne Gesicht; ja selbst ihr herbstgelbes Haar schien sich wilder, lebendiger zu bauschen.

Nun hatten sie die Höhe erreicht. Das kleine Anwesen tief unten verschwand fast in dem einsamen Tal. Sie blickten über ferne Gehöfte, über weite grüne Matten, die eingebettet zwischen den gewaltigen Bergen lagen. Sie konnten jetzt auch den Vulkan genau sehen und die stets kleiner werdende Feuersäule, und ganz im Hintergrunde, weit, weit entfernt, erblickten sie einen Streifen des Meeres. Das alles war ihre Heimat, war Island, märchenhaft schön und wild.

„Sita,“ sagte er — und es klang verlegen; sie war so herrlich, wie sie da auf dem grauen Felsengrunde vor ihm stand —, „Sita, nun ist es schon lange her, daß du deinen Ring gesucht hast!“

Sie wandte sich zu ihm und lachte: „Ich war gewiß schon ein bißchen wunderlich geworden; aber jetzt — jetzt ist das alles wieder gut.“

Er griff in seine Tasche und zog einen Ring hervor — den Ring, der für eine andere bestimmt gewesen.

„Du mußt nie mehr nach ihm suchen — sieh einmal“, und er ergriff ihre schlanke Hand. „Hier steht: Für Sita!“

Sie starrte ihm ins Gesicht, und ihre Augen leuchteten. „Ist das wirklich wahr?“ fragte sie, und ihre Stimme klang wie eine dunkle Melodie.

„So, kleine Sita,“ sagte er jubelnd, „siehst du, jetzt haben wir deinen Ring gefunden!“

Da war es, als ob die Natur den Atem anhielte. Die Feuersäule zwischen den Felsen dort hinten sank plötzlich in sich zusammen und verschwand im Krater des Berges. Das unterirdische Dröhnen hörte auf. Und eine große Stille umgab zwei Menschenkinder, die einander hier oben auf dem Bergesgipfel für immer gefunden hatten.